

Geschichte unserer Ortstreffen

In diesem Jahr wollen wir uns daran erinnern, welchen Ursprung unsere Ortstreffen einmal hatten. Wenn sich gewisse Dinge, wie z.B. unsere jährliche Zusammenkunft eingespielt haben, fragt man meist gar nicht danach, wie einmal der Anfang war.

Der eigentliche Begründer ist Wenzel Krippner aus Brandau. Auf ihn gehen die ersten Anfänge unserer inzwischen zur Tradition gewordenen Heimattreffen zurück. Krippner war SPD-Mitglied. Am 29.10.1937 wurde er in Marienberg verhaftet und vom Leipziger Volksgerichtshof wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu einer lebenslangen Zuchthausstrafe verurteilt. Diese büßte er im Gefängnis in Waldheim ab. Am 14.4.1945 wurde er dort von amerikanischen Truppen befreit.

Nach der Vertreibung lebte er in Peiting in Oberbayern. Als politisch Verfolgter bekam Krippner eine für damalige Verhältnisse vergleichsweise hohe Rente. Jeweils am 1. Mai traf er sich nach der Kundgebung mit heimatlichen Gesinnungsfreunden in einer Weilheimer Gaststätte. Man tauschte, wie damals und heute noch üblich, Erinnerungen aus. Zusammen mit seinen Gesinnungsfreunden traf er sich am dritten Sonntag im September zur Brandauer Kirchweihe. Geprägt durch seinen Gefängnisaufenthalt legte er größten Wert darauf, daß die Zusammenkünfte unpolitisch verliefen.

Diese Zusammenkünfte hatten sich bald unter den Vertriebenen des einstigen Gerichtsbezirkes Katharinaberg herumgesprochen. Um 1950 sollen schon an die 100 Landsleute in Weilheim zusammen gekommen sein. Angesichts dieses Zulaufes sah sich Krippner im Hinblick auf sein Alter überfordert. Er bat Franz Berthäusl künftig die notwendige Organisation zu übernehmen, aber keine Politik einfließen zu lassen.

Das tat Franz Bernthäusl ab 1951. Die Veranstaltungen fanden im Gasthof Oberbäu in Weilheim statt. Sie waren von Anfang an gut besucht. Damals wurde auch noch getanzt. Als am 1. Mai 1953 die Holzwarenfirma Max Eckert aus Lauchheim einen Betriebsausflug nach Weilheim unternahm, vereinbarte man, auch einmal nach Lauchheim zu kommen. Dort traf man sich am 1. Mai 1976 in der Gastwirtschaft „Zum Ochsen“ zum ersten Mal. Das letzte Heimattreffen in Lauchheim fand 1979 statt. Von da an begannen sich unsere Ortstreffen unter unseren Landsleuten herumzusprechen. In beiden Gemeinden wurden dafür die größten Säle benötigt.

Ab 1976 richteten Lm. Otto Körner aus Ellwangen, unterstützt von Lm. Willi Ullrich aus Peißenberg die Heimattreffen aus. Der in Peißenberg wohnhafte Lm. Willi Ullrich war fortan für die Organisation des Heimattreffens vor Ort zuständig. Er sorgte für Blumen- und

Fahnenschmuck, für die Musik und das Gedenken für unsere Verstorbenen am Vertriebenen-
denkmal am Peißenberger Friedhof. Willi war damals immer und überall gegenwärtig.

Im Süden wurden die Zusammenkünfte ab 1977 von Weilheim nach Peißenberg in die
„Bräuwaschl-Halle“ verlegt. Ein bis zwei Omnibusse brachten unsere Landsleute entweder von
Peißenberg nach Lauchheim oder umgekehrt.

Dabei bot sich auch die Gelegenheit Verwandte und Freunde zu besuchen. In Lauchheim
hatten Unternehmerpersönlichkeiten schon kurz nach der Vertreibung den Versuch
unternommen, ihre in der Heimat verlorenen Betriebe wieder neu aufzubauen. Etliche der nun
in ganz Deutschland verstreuten ehemaligen Mitarbeiter wurden einerseits von ihrer
neugegründeten Firma gesucht, andere bemühten sich wieder um einen Kontakt zum früheren
Arbeitgeber. So bildeten sich nach der Vertreibung zwei Zentren der heimatvertriebenen
Landsleuten aus dem ehemaligen Gerichtsbezirk Katharinaberg, nämlich in Lauchheim und
im Raum Weilheim-Peißenberg.

Mit der Zeit sprachen sich diese Zusammenkünfte in ganz Westdeutschland herum. Da in der
DDR über Vertreibung nicht gesprochen werden durfte, waren unsere dort wohnenden
Landsleute meist nur über Briefkontakte informiert. Einige Rentner, die ein bis zweimal im
Jahr eine Erlaubnis für Westbesuche bekamen, nutzten die Gelegenheit um wieder mit
Freunden und Bekannten aus der Heimat in Kontakt zu kommen. In den achtziger Jahren des
vorigen Jahrhunderts versammelten sich bis zu 300 Landsleute in Peißenberg.

Als 1984 die Bräuwaschl-Halle plötzlich geschlossen wurde, veranstalten wir von da ab bis
1998 unsere heimatlichen Zusammenkünfte im Saal des Gasthofes „Zur Post“ in Peißenberg.
Nach der Samtenen Revolution in Tschechien wurden etwa ab 1993 zwei bis dreimal jährlich
die Grenzübergänge zwischen Sachsen und Tschechien für ein bis zu drei Tage von jeweils 8
Uhr bis 18 später bis 22 Uhr, geöffnet. Das war jeweils zur Deutschneudorfer oder
Deutscheinsiedler Kirmes und am 28. Oktober, dem tschechischen Nationalfeiertag. Ab 1996
wurden auch in Deutschneudorf und Deutschkatharinenberg sogenannte
Wandergrenzübergänge geschaffen, in Deutscheinsiedel konnte man ab 2001 mit dem Pkw
über die Grenze fahren. Durch das Schengen-Abkommen, dem auch Tschechien beigetreten
ist, entfielen ab 2008 alle Grenzkontrollen. Von nun ab konnte man die Grenze ungehindert
überschreiten.

Wir Erzgebirgler, die nach dem Zweiten Weltkrieg aus unserer Heimat vertrieben wurden,
nützten die durch die sporadische Grenzöffnung gegebenen Möglichkeiten um unsere
einstigen Heimatorte wiederzusehen.

Deshalb trafen wir uns ab 1996 jeweils zur Deutschneudorfer Kirmes hier in unserer Heimat. Die Zusammenkünfte fanden im gegenüber liegenden Gebäude, im „Rasthaus an der Grenze“ von Sabine Wenzel statt. Viele von Euch werden sich vielleicht noch erinnern, welche dringvolle Enge im damaligen Gastraum herrschte.

Mit der Zeit nahmen immer mehr Landsleute die Gelegenheit wahr, wieder einmal über die Grenze in die alte Heimat zu schauen. Es bot sich auch die Gelegenheit den Kindern und Enkeln zu zeigen, wo man aufgewachsen ist. Nach dem Bau des Huthauses wurde das „Rasthaus an der Grenze“ von Sabine Wenzel geschlossen.

Das hatte zur Folge, daß nach Peißenberg ständig weniger Besucher kamen. Die letzte Zusammenkunft fand dort 1998 statt. Die Teilnehmerzahl war auf knapp 100 Besucher zusammen geschrumpft.

Ab 2004 verlegten wir unsere Zusammenkünfte in das Huthaus. Hier hatten wir auch viel mehr Platz. Bis vor zwei Jahren füllten wir noch den Saal und auch die Empore. In den letzten beiden Jahren ging die Besucherzahl immer weiter zurück. Viele von uns müssen aus altersbedingten Gründen von einer Fahrt in die erzgebirgische Heimat absehen, andere mußten Alters- und Pflegeheime aufsuchen oder können nicht ohne Hilfe sein.

So mancher von uns wünscht sich anstatt eines Weihnachtsgeschenkes, daß die Kinder oder Enkel ihre Eltern oder Großeltern zu unserem Ortstreffen fahren. Weil die Berufstätigen oft schon im Dezember oder Januar ihren Urlaub planen müssen, erscheinen unsere Hinweise auf unsere Treffen bereits in der Novemberausgabe der BHZ bzw. in unserer Homepage „gebirgsneudorf.de“.

Einige nutzen die Gelegenheit mit der Familie oder Freunden einen Besuch in der alten Heimat zu machen, die hier ja in des Wortes wahrstem Sinn, vor dem Fenster liegt.

Es ist uns Alten ein ganz natürliches Bedürfnis unseren Familienangehörigen und Freunden zu zeigen wo wir herkommen. Und doch tut sich dabei ein innerer Zwiespalt auf. Außer der großartigen Landschaft können wir ihnen nur Bruchstücke unserer früheren Heimat zeigen. Die Orte haben sich von Grund auf verändert, sie sind selbst uns in vielen Fällen auch irgendwie fremd geworden. Nicht nur daß Häuser weggerissen, umgebaut oder sich die nähere Umgebung unserer einstigen Häuser verändert hat, das wäre auch der normale Lauf der Dinge gewesen, wenn wir hätten in der Heimat bleiben dürfen. Vielmehr spüren wir, daß sich unsere Heimatorte in den zurückliegenden mehr als sechs Jahrzehnten von einem deutschen in ein Gemeinwesen mit slawischer Prägung entwickelt hat. Diese Entwicklung wollen und können wir auch nicht rückgängig machen.

Durch unsere Vertreibung haben achthundert Jahre deutsche Besiedlung Böhmens und Mährens ihr Ende gefunden. Die vierhundertachtzig Jahrfeier der einst Freien-Bergstadt Katharinaberg die 2008 wieder zur Stadt erhoben wurde und die 444. Wiederkehr der Ortsgründung von Gebirgsneudorf haben uns mehr als deutlich vor Augen geführt, daß die heute dort wohnenden Menschen noch nicht von ihrer neuen Heimat Besitz ergriffen haben. Vielleicht lag es aber auch an einer anderen Einstellung oder einem anderen Temperament, der früher und heute dort lebenden Menschen.

Wir Alten haben weder die Kraft noch den Willen in das Land unserer Väter zurückzukehren. Diese Angst können wir den Tschechen nehmen. Da es in den östlichen Nachbarstaaten noch immer Vorbehalte gegen uns Deutschen gibt, muß man eventuelle deutsche Zuwanderer nachdrücklich auf diesen Umstand hinweisen.

In beiden Staaten ist es vor allem die Jugend, die beginnt, die Nachkriegsereignisse zu hinterfragen. Vereinzelt tauchen auch schon Bücher und Schriften auf, welche die damaligen Ereignisse einigermaßen korrekt beschreiben oder der zumindest der Wahrheit nahe kommen. Unserer Kinder und Enkel sind in Deutschland geboren. Die in den jeweiligen Gegenden typische Landschaft und die dort lebenden Menschen haben sie geprägt. Sie sind Bayern, Schwaben, Sachsen, Thüringer, Rheinländer und dergleichen geworden. Dort ist heute ihre Heimat, nicht das einstige Sudetenland ihrer Eltern oder Großeltern.

Für uns hier Versammelte stellt sich die Frage, wie lange wir noch Zusammenkünfte in unserer erzgebirgischen Heimat haben werden. Es ist weniger eine Frage der Lokalität als vielmehr eine Frage der Organisation und der Teilnehmerzahl.

Noch wollen wir nicht verzagen. Überlassen wir diese Fragen der Zukunft und dem Schicksal. Euch, die Ihr heute hier her gekommen seid, um Euch noch einmal, für so manchen von uns vielleicht zum Letztenmal, mit Verwandten, Freunden und Dorfleuten zu treffen wünsche ich glückliche und zufriedene Stunden in unserer so geliebten erzgebirgischen Heimat.

Auf ein Wiedersehen im nächsten Jahr. Glück Auf!